

Auswahltexte und Dossier für die Pfarreien

97. Jahrgang – Monatlich ♦ 1–4 und 13–16 Auswahltexte ♦ 5–12 Dossier
Augustinuswerk, 1890 Saint-Maurice, Telefon 024 486 05 20



Amoris Laetitia
Jahr der Familie



Sonn- und Feiertage, sowie Namenstage im Monat Juni

1. Di Hl. Justin, Philosoph, Märtyrer
2. Mi Hl. Marcellinus und hl. Petrus, Märtyrer in Rom

Donnerstag, 3. Juni Hochfest des Leibes und Blutes Christi FRONLEICHNAM

Les 1: Ex 24,3–8
Les 2: Hebr 9,11–15
Ev: Markus 14,12–16.22–26

5. Sa Hl. Bonifatius, Bischof, Glaubensbote in Deutschland, Märtyrer

Sonntag, 6. Juni 10. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Gen 3,9–15
Les 2: 2 Kor 4,13 – 5,1
Ev: Markus 3,20–35

9. Mi Hl. Ephräm der Syrer, Diakon, Kirchenlehrer
11. Fr **HEILIGSTES HERZ JESU**
Les 1: Hos 11,1.3–4.8a.c–9
Les 2: Eph 3,8–12.14–19
Ev: Johannes 19,31–37
12. Sa Unbeflecktes Herz Mariä

Sonntag, 13. Juni 11. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Ez 17,22–24
Les 2: 2 Kor 5,6–10
Ev: Markus 4,26–34

15. Di Hl. Bernhard von Aosta, Archidiakon, Gründer des Hospizes auf dem Grossen St. Bernhard
Hl. Vitus (Veit), Märtyrer in Sizilien
16. Mi Hl. Benno, Bischof von Meissen

Sel. Maria Theresia Scherer, Ordensfrau

Maria Theresia Scherer wurde am 31. Oktober 1825 in Meggen (LU) geboren. Zusammen mit P. Theodosius Florentini OFMCap. gründete sie die Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom heiligen Kreuz. Mit

grosser Umsicht setzte sie sich ein für die Jugend, die Armen und Kranken. Sie starb am 16. Juni 1888 in Ingenbohl (SZ), wo sie begraben ist. Papst Johannes Paul II. sprach sie am 29. Oktober 1995 selig.

Sonntag, 20. Juni 12. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Ijob 38,1.8–11
Les 2: 2 Kor 5,14–17
Ev: Markus 4,35–41

21. Mo Hl. Aloisius Gonzaga, Ordensmann
22. Di Hl. Paulinus, Bischof von Nola
Hl. John Fisher, Bischof von Rochester,
Hl. Thomas Morus, Lordkanzler, Märtyrer
24. Do **GEBURT DES HL. JOHANNES
DESTÄUFERS**
Les 1: Jes 49,1–6
Les 2: Apg 13,16.22–26
Ev: Lukas 1,57–66.80

26. Sa Hl. Josefmaria Escrivá de Balaguer, Priester

Josefmaria Escrivá de Balaguer, 1902 in Barbastro (Spanien) geboren, wurde 1925 zum Priester geweiht und gründete am 2. Oktober 1928 das Opus Dei. Damit erschloss er in der Kirche Männern und Frauen aller Lebensbereiche einen neuen Weg, der christlichen Berufung in der Welt durch die Heiligung des Alltags voll zu entsprechen. Mit seinen Schriften förderte er die besondere Sendung der Laien in der Kirche. Nach seinem Tod am 26. Juni 1975 in Rom wurde das Opus Dei 1982 als Personalprälatur errichtet. Papst Johannes Paul II. hat ihn am 6. Oktober 2002 heiliggesprochen.

Sonntag, 27. Juni 13. SONNTAG IM JAHRESKREIS

Les 1: Weish 1,13–15; 2,23–24
Les 2: 2 Kor 8,7.9.13–15
Ev: Markus 5,21–43

28. Sa Hl. Irenäus, Bischof von Lyon, Märtyrer
29. Mo **III. PETRUS UND PAULUS, APOSTEL**
Les 1: Apg 12,1–11
Les 2: 2 Tim 4,6–8.17–18
Ev: Matthäus 16,13–19
30. Di Hl. Otto, Bischof von Bamberg

«Die wahre Monstranz Christi – das sind wir alle.»

An Fronleichnam (dieses Jahr am 3. Juni 2021) feiern Katholiken ihren Herrgott in der Eucharistie – wie bei jeder Messe. Zweimal im Jahr nähern sie sich diesem Geheimnis in besonderer Weise.

Offen angesprochen und im Zeichen verborgener Sinne

In vielen Varianten sagt die Liturgie an diesem Tag: Der, der einst mit den Jüngern am Abend vor seinem Tod Mahl gehalten hat, der feiert heute mit uns. Und gleichzeitig: Der, der uns einst zum himmlischen Gastmahl um seinen Tisch sammeln will, der legt jene himmlische Speise schon heute auf den Altartisch in unserer Mitte. Die Gegenwart des vergangenen und zukünftigen Geschehen im Augenblick der Feier spricht die Liturgie an diesem Tag einmal denkbar knapp aus: «O heiliges Mahl, in dem Christus unsere Speise ist: Gedächtnis seines Leidens (Vergangenheit), Fülle der Gnade (im heute), Unterpfand der künftigen Herrlichkeit (Zukunft). Halleluja.»

In der Sequenz *Lauda Sion/Deinem Heiland, deinem Lehrer* umkreist sie diesen dreifachen Zeitsinn der Eucharistie beständig. Die Feiernden hören im Tagesgebet: Christus hat uns im Sakrament des Altares, also im Sakrament der Eucharistie, das Gedächtnis seines Leidens und seiner Auferstehung so hinterlassen, dass es uns heute zur Frucht der Erlösung werden will. Den irdischen Augen nicht sehen können, der will sich doch im verwandelten Brot kosten lassen. Auch das spricht die Sequenz an: Was irdischen Augen verborgen bleibt und was der Glaube dennoch er-

kennt, das ist die Gegenwart Christi in der Eucharistie. Scheinbar paradox fordert die Sequenz die singend Betenden deshalb auf: «Seht das Brot, die Engelspeise!» Das ist Geheimnis in unausschöpfbarer Tiefe. Das lässt sich nicht öffentlich demonstrieren. Die Hoffnung, der Freude oder der Friede, die Christen aus diesem Geheimnis schöpfen, lässt sich aber sehr wohl zeigen.



Vom Hohen Donnerstag zum zweiten Donnerstag nach Pfingsten

Vom Beginn des Festes an wurde der Zusammenhang mit dem Ursprungsereignis durch die Wahl des Tages zum Ausdruck gebracht: Wie am Abend des Hohen Donnerstags des Letzten Mahles Jesu als eines hier und jetzt für uns wirksamen Ereignisses gedacht wird, so wird auch Fronleichnam an einem Donnerstag gefeiert. Doch warum erst am zweiten Donnerstag nach Pfingsten? Vom Ostersonntag bis Pfingsten feiert die Kirche nicht nur wie im Märchen Prinz und Prinzessin 7 Tage und 7 Nächte Hochzeit, sondern 7 mal 7 Tage plus 1 Tag bricht sie angesichts der Auferstehung Jesu in Jubel aus. Das ist Hoch-Zeit schlechthin, in die keine anderen Hochfeste fallen, denn Christi Himmelfahrt gehört ja zu Ostern und Pfingsten und steht ganz in dieser Festfreude. Als das Fronleichnamfest entstand, wurde – anders als heute – nach Pfingsten noch einmal 7 Tage lang Pfingsten gefeiert. Der erste freie Donnerstag für ein eigenes Fest der Eucharistie war also der zweite Donnerstag nach Pfingsten. Auch wenn zwischen dem Hohen Donnerstag und Fronleichnam also ganze neun Wochen liegen, sind sich die beiden Tage liturgisch denkbar nah.

Liturgisches Institut/Foto DR

- Fronleichnam aus: fron=Herr + lichnam=Leib, also: Herrenleib
- Name im Messbuch: Hochfest des Leibes und Blutes Christi
- gefeiert am 2. Donnerstag nach Pfingsten
- Einführung des Festes 1264 durch Papst Urban IV.
- prägendes Merkmal für das katholischste aller Feste: öffentliche Prozession mit dem Allerheiligsten

Nie zu spät für ein Aha-Erlebnis!

Nicht zu viel Belehrung auf einmal! Das kann man ja gar nicht alles behalten und erst recht nicht in die Tat umsetzen! Also schön eins nach dem anderen! – So möchte ich manchmal ausrufen, wenn jemand mir allzu viel auf einmal beibringen oder auch zumuten will.

Es scheint, dass Jesus in dieser Hinsicht zu dosieren weiss. «Noch vieles habe ich euch zu sagen», so äussert er sich im Jüngerkreis (Joh 16,12–15), und er fährt fort: «Aber ihr könnt es jetzt nicht tragen.» Vorausgehend hat er nämlich schon angedeutet, dass einiges an Mühsal und Plage, ja sogar Verfolgung auf die Jünger und Jüngerinnen zukommen wird. Er spricht dabei von der Zeit nach seinem Tod, wenn er nicht mehr unter ihnen sein wird. Doch Jesus gibt ihnen auch einen Trost: Der Geist wird über sie kommen, später, als Beistand. Im Moment wäre das alles etwas zu viel. Jesus selbst wird dafür sorgen, dass ihnen dieser Geist vom Himmel herab gesendet wird. Er wird die Jünger und Jüngerinnen dann das Weitere lehren. Dieses Versprechen hat Jesus nach dem Empfinden der Jüngerschaft und der ganz frühen Christenheit eingehalten. Denn sonst wäre im Gedenken daran kein Fest entstanden: Pfingsten! Vor einer Woche haben wir die Geistsendung gefeiert.

Der Bibeltext für den heutigen Sonntag knüpft hier an und doppelt nach. Alles, was die Männer

und Frauen im Freundeskreis Jesu zwar gehört, aber doch nicht ganz verstanden haben, das wird dieser Geist in ihnen wachrufen. Da werden sie ihre Aha-Erlebnisse haben! Das heisst, sie werden das, was sie schon irgendwie wissen, umfänglicher verstehen. Sie werden den Wahrheitsgehalt tiefer erfassen, denn der Heilige Geist ist ein Geist der Wahrheit.

Eigentlich kennen wir Erfahrungen dieser Art aus dem eigenen Leben. Wir hören, was ein Mensch uns an Gutem und Wichtigem sagt, aber erst viel später, vielleicht nach seinem Tod, geht uns voll auf, welche tiefe Bedeutung seine Worte hatten.

Jesus spricht im Evangelium des heutigen Sonntags aber nicht nur vom Geist. Er erwähnt sich selbst, den Geist und seinen Vater nahezu in einem Atemzug. Das hat etwas zu bedeuten: Gott im Himmel – er nennt ihn Vater –, der Heilige Geist und Jesus selbst sind sich völlig einig in dem, was sie lieben, fühlen, denken und tun. Drei, die sich einig sind! Sie sind die Dreieinigkeit. Und weil in ihnen kein Schatten von Uneinigkeit ist, dürfen wir sie als Heilige Dreieinigkeit betiteln.

Von einer solchen Einigkeit können wir Menschen nur träumen. Wir haben schon Mühe mit einer Zweierbeziehung. Zu dritt ist es meist noch schwieriger. Wir sehnen uns nach Harmonie, ohne dabei an einen



dreieinigen Gott zu denken. Die Sehnsucht zeigt uns, dass wir auf Gott hingeeordnet, gottähnlich sind.

In der Heiligen Dreieinigkeit gibt es auch kein Mein und Dein. Aus ihrer gemeinsamen Fülle wirken Vater, Sohn und Geist und entfalten sich als Heilige Dreifaltigkeit. Der Sohn hat verkündigt, was der Vater ihm aufgetragen hat, und der Vater wird dasselbe verkünden. Und dies alles in Einheit mit dem Heiligen Geist. Aus liebender Dreiheit kann nichts anderes als die Wahrheit sprechen. Wo man liebt, belügt man weder sich noch andere.

Das zu erfahren, ist viel mehr als ein Aha-Erlebnis. Es ist tiefste Beglückung und Seligkeit.

kath.ch/
Ingrid Grave, Dominikanerin



Die Jungen sind ebenbürtig vgl. Jeremia 1,6-7

Die jungen Menschen müssen sich den Schatz des Glaubens aneignen

«Euch jungen Menschen kommt in besonderer Weise die Aufgabe der Evangelisierung dieses "digitalen Kontinents" zu. Seid bereit, euch mit Begeisterung die Verkündigung des Evangeliums bei euren Altersgenossen zur Aufgabe zu machen!» Diese feurigen Äusserungen des "alten" Papstes Benedikt XVI. zum Medientag 2009 drücken das Vertrauen aus, das die Führer der katholischen Kirche den jungen Menschen von heute entgegenbringen. Letztere sind in der Lage, sich den Schatz des Glaubens anzueignen (siehe *Youcat* und *Youcat-Jugendgebetbuch*) und ihn besser zu teilen als ihre Ahnen, mit all den Qualitäten kreativer Neuerungen, spiritueller Tiefe und technologischer Kompetenz, zu denen sie fähig sind.



Zeichnung aus Youcat

Jeremia: ein junger Prophet

Die Propheten der Bibel verweigern sich Gott regelmässig, wenn sie seinen Ruf erhalten: *«Ach, Herr und Gott, ich kann doch nicht reden, ich bin ja noch so jung. Regelmässig erwidert der Gott Israels: «Sag nicht: "Ich bin zu jung!" Wohin ich dich auch sende, dahin sollst du gehen, und was ich dir auftrage, das sollst du verkünden» (Jeremia 1,6-7).*

Der Herr glaubt an junge Menschen, er legt seine Worte in ihren Mund, er macht sie zu Sprechern seiner guten Nachricht für die Nationen und Königreiche (vgl. Jer 1,9b-10a). Er macht sie zu seinen Zeugen im Internet, würden wir heute sagen. Das ist keine Frage des Alters, sondern der Annahme der göttlichen Gegenwart und der Verfügbarkeit für seinen Geist: *«Fürchte dich nicht vor ihnen; denn ich bin mit dir, um dich zu retten» (Jer 1,8).*

Den Kindern und den Jugendlichen, das heisst uns allen, sagt Gott: *«Noch ehe ich dich im Mutterleib formte, habe ich dich ausersehen, noch ehe du aus dem Mutter Schooss hervorkamst, habe ich dich geheiligt» (Jer 1.5),* jeweils für eine bestimmte Berufung. Die Bibel erkennt immer wieder das Potenzial von Kindheit und Jugend an, so dass das Himmelreich für diejenigen ist, die wie die Kleinen sein werden (vgl. Matthäus 10,1-4).

Der Herr «ist mit» den jungen Leuten, wo immer sie sich auch treffen. Die Neuevangelisierung gehört ihnen. Die Mission ist zeitlos: Junge Menschen beteiligen sich aktiv daran. Rufen wir sie ausgiebig! Unterstützen wir sie mit allen Mitteln! Öffnen wir ihnen die Türen unserer Gruppen, Teams und Pfarreiräte!

François-Xavier Amherdt



Halleluja

In der vergangenen Osterzeit wurde oft «Halleluja» gesungen. Können Sie mir erklären, woher dieses Wort stammt?

Das Wort «Halleluja» stammt aus dem Hebräischen, also der Sprache des Volkes Israel und ist ein liturgischer Jubelgesang und ein Aufruf zum Lobe Gottes.

Und was heisst «Halleluja»?

Das Wort setzt sich zusammen aus «hillel» (hebräisch für «preisen») und «jah», was eine Abkürzung für den Namen Gottes, also Jahwe ist. Somit heisst «Halleluja»: Preist den Herrn!

Das Lob der Osterkerze beginnt mit dem Halleluja



Das kommt also in der Bibel vor?

Ja, in den Psalmen des Alten Testaments finden wir es 23mal. Zudem wird es vier Mal in der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament gesungen.

Manchmal kann man auch «Alleluja» lesen. Was hat es damit auf sich?

Das ist die lateinische Form, die aus dem Griechischen übernommen wurde. Die griechische Sprache kennt den Buchstaben «H» nicht, deshalb ist er hier weggefallen. Das Wort bedeutet aber dasselbe.

Wird das «Halleluja» in den katholischen Gottesdiensten nur in der Osterzeit gebetet oder gesungen?

Nein, sondern in jeder Messe und zwar vor dem Evangelium! Nur in der Fastenzeit wird darauf verzichtet.

Und warum ausgerechnet vor dem Evangelium?

Die Gläubigen begrüssen mit diesem Jubelgesang den Herrn Jesus, der im Evangelium sein Wort an uns richtet. Es ist dasselbe wie die Leute, die Jesus bei seinem Einzug in Jerusalem mit Hosanna-Rufen als König von Israel willkommen hiessen.

Modern gesagt!

In moderner Sprache kann man Halleluja übersetzen mit: Hurra, Bravo, Juhui usw. Deshalb soll das Halleluja nicht einfach nur so gesprochen, sondern wirklich mit froher Stimme gesungen werden. Kann es nicht gesungen werden, so ist es eines der wenigen Elemente der Liturgie, die in einem solchen Fall weggelassen werden, so zumindest schreibt es das Liturgische Institut der Schweiz. Lieber kein Alleluja als ein nur gesprochenes. pam

Foto ©sr Catherine



«Familie – nicht immer heile Welt,

aber manchmal heilig»

Gedanken zum Jahr der Familie



Fotos © by_Bernd Wachtmeister_pixelio.de

Dieses Motto des Bistums St. Gallen möchte ich über die Gedanken zum «Jahr der Familie» stellen, das Papst Franziskus Ende 2020 ausgerufen hat. In diesem «Jahr der Familie», das am 19. März 2021 eröffnet wurde, soll besonders über die Enzyklika «*Amoris Laetitia*» nachgedacht werden.

https://www.youtube.com/watch?v=yu_csSowSqs&t=19s

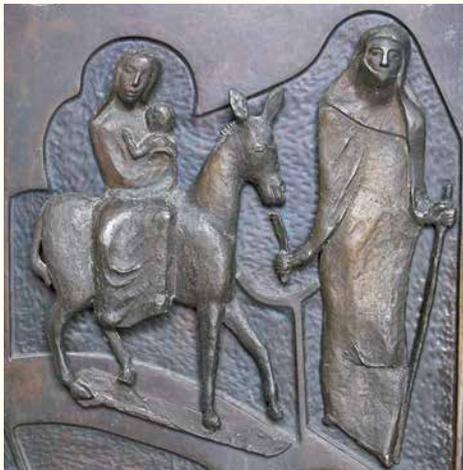
Die Hauptanliegen

In einem Interview mit Radio Vatikan hat der Erzbischof von Berlin, Heiner Koch, erklärt, was das Anliegen des Papstes für dieses Jahr ist. Der Papst «selbst schreibt und sagt, dass es eigentlich drei oder vier Hauptanliegen sind. Am 19. März waren es genau fünf Jahre her, dass «*Amoris Laetitia*» unterzeichnet und veröffentlicht wurde. Er möchte, dass wir erstens den

Inhalt von «*Amoris Laetitia*» in diesem Jahr noch einmal wirklich in den Mittelpunkt der Betrachtungen unseres Denkens setzen sollen und, dass zweitens die Ehe als Sakrament gestärkt werden soll. Die Beobachtung des Papstes ist, dass sehr viel gesprochen wird über die soziologische und juristische sowie psychologische Bedeutung der Ehe, aber die theologische und spirituelle Dimension zu kurz kommt. Das ist das zweite Anliegen, das in den Mittelpunkt rückt und das Dritte ist schlicht und ergreifend, dass er die Familien und die Ehen wirklich als selbst aktiv handelnde Familienpastoral in der Verkündigung im Leben der Kirche ins Bewusstsein heben will. Das sind die drei Hauptanliegen. Immer wieder klingt die Sorge durch, dass gerade jungen Menschen diese Dimension von Ehe und dann Familie überhaupt nochmal deutlich gemacht werden muss, da sie diese oftmals nicht kennen.

Raus aus der Mief-Ecke

Der Papst will die katholische Auffassung von Ehe, Liebe und Sexualität aus der Mief-Ecke von Lebensfeindlichkeit und rigider Lehre holen, in der viele sie sehen. Der christliche Glaube bietet seiner Ansicht nach viel mehr, ohne dass es grosser Änderungen in der Morallehre bedürfe.



Flucht nach Ägypten. Detail am Eingangportal der Wallfahrtskirche Sankt Maria Himmelfahrt, Bogenberg. © Foto Poss

Die heilige Familie ist nach den Vorstellungen des Papstes **«das Vorbild, in dem alle Familien der Welt Inspiration und einen sicheren Bezugspunkt finden können»**. Diese Familie wurde jedoch im Laufe der Jahrhunderte so heilig gemacht, dass sie in der Wirklichkeit kaum bestehen kann. Doch sie war in Tat und Wahrheit alles andere als heilig, wenn wir diese Heiligkeit als vollkommen und nur harmonisch definieren. Wer das Neue Testament kennt, weiss um das nicht nur glückliche Familienleben von Josef, Maria und Jesus. Wahrlich, alles andere als eine heilige Familie! Und gerade deshalb ist sie auch heute noch hoch aktuell. Natürlich gibt es in Familien auch Auseinandersetzungen, mitunter sehr heftige. Wenn irgend möglich soll solcher Streit nach

Franziskus' Worten beendet werden, **«bevor der Tag zu Ende geht»**. Denn der **«kalte Krieg des nächsten Tages ist noch schlimmer»**, so der Papst. Dabei erinnerte er erneut an drei für das Zusammenleben wichtigen Worte: **«Bitte, Danke und Entschuldigung»**.

In der breiten Öffentlichkeit wird immer wieder davon gesprochen, dass rund 50% aller Ehe geschieden werden. Dabei wird aber vergessen, dass es auch 50% Ehen gibt, die halten. Ehen, in denen die Menschen ihr Glück gefunden haben. Auch das gilt es zu sehen.

Es gibt auch heute noch glückliche Familien, in denen es hie und da auch Krach und Krisen gibt, die sich aber immer wieder **«zusammenraufen»**, siebenundsiebzigmalsiebenmal einander verzeihen und sich unzählige Male eine neue Chance geben. Papst Benedikt XVI. hat anlässlich des 7. Weltfamilientreffens in Mailand im Juni 2012 folgende Ratschläge gegeben um in Partnerschaft und Familie in der Liebe zu wachsen: **«eine ständige Beziehung zu Gott unterhalten und am kirchlichen Leben teilnehmen, den Dialog pflegen, den Standpunkt des anderen respek-**



tieren, bereit sein zu dienen, geduldig sein mit den Schwächen des anderen, fähig sein zu verzeihen und um Verzeihung zu bitten, eventuelle Konflikte mit Verständigkeit und Demut überwinden, die Richtlinien der Erziehung miteinander abstimmen, offen sein für die anderen Familien, aufmerksam gegenüber den Armen und verantwortlich in der zivilen Gesellschaft. All das sind Elemente, die die Familie aufbauen. Lebt sie mutig, in der Gewissheit, dass ihr in dem Mass, in dem ihr mit Hilfe der göttlichen Gnade die Liebe zueinander und zu allen lebt, ein lebendiges Evangelium, eine wirkliche Hauskirche werdet».

Wiederverheiratete Geschiedene

Dieses Jahr der Familie möchte **«das Ideal der ehelichen und familiären Liebe neu vor Augen führen»**, so Franziskus und die Verkündigung der Ehe als Sakrament intensivieren.

Das Ideal soll allerdings so vermittelt werden, dass es Paaren und Familien angesichts ihrer eigenen Lebensverhältnisse und Schwierigkeiten wirklich hilft. Auf diese Schwierigkeiten ist Papst Franziskus

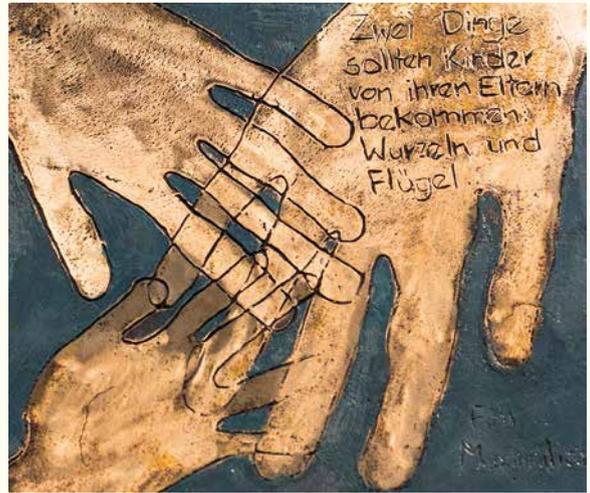


Foto © Poss

in seinem am 19. März 2016 unterzeichneten Schreiben **«Amoris Laetitia»** eingegangen. Für Diskussionen innerhalb der Kirche sorgte dann aber etwas anderes. In diesem Schreiben wurde auch die Frage nach einer Wiederzulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zur Kommunion angesprochen. Meiner Meinung nach ist es zu bedauern, dass es Papst Franziskus in dieser Sache am notwendigen Mut fehlte, um hier eine klare Lehrentscheidung zu treffen. Vielmehr versteckte er seine offensichtliche Überzeugung in der Fussnote 351 von **«Amoris Laetitia»** wo es heisst, dass wiederverheiratete Geschiedene unter Umständen auch die «Hilfe der Sakramente» erhalten könnten. Das heisst, dass in Einzelfällen die Zulassung zu den Sakramenten der Versöhnung und der Eucharistie möglich ist. Voraussetzung dafür ist, dass das Gespräch mit einem Seelsorger gesucht wird, um gemeinsam herauszufinden, was in der jeweiligen konkreten Lage Gottes Wille ist. Oft wird man dann entdecken, dass eine geschiedene und wiederverheiratete Person **«in der Gnade Gottes leben kann, dass man lieben kann und dass man auch im Leben der Gnade und der Liebe wachsen kann, wenn man dazu die Hilfe der Kirche bekommt»**.



Foto © Poss

Bereits in seinem apostolischen Schreiben «*Evangelii gaudium*» aus dem Jahr 2013 betonte der Papst, dass die Eucharistie «*nicht eine Belohnung für die Vollkommenen, sondern ein grosszügiges Heilmittel und eine Nahrung für die Schwachen*» (Nr. 47) ist. Deshalb sollen die Menschen, deren Ehe gescheitert ist, sehen und spüren dürfen, dass sie «*Teil der Kirche sind, dass sie keineswegs exkommuniziert sind und nicht so behandelt werden, weil sie immer Teil der kirchlichen Gemeinschaft sind*», so der Papst.

Barmherzigkeit

Es wäre falsch, wollte man damit unterstellen, es sei in der heutigen Zeit nicht mehr möglich in einer Ehe zu leben, in der die gegenseitige Treue die wesentliche Rolle spielt. Es gibt unzählige Menschen, die in einer glücklichen Familie aufwachsen; es gibt Frauen und Männer, die ein erfülltes Eheleben haben; es gibt Kinder, die wohl hie und da über die Stränge schlagen, was ja in einer Phase der menschlichen Entwicklung normal ist, die aber dennoch, ja vielleicht gerade deshalb, eine Bereicherung sind.

Die Realität zeigt aber ebenfalls, dass viele, auch gläubige, Menschen an der Forderung nach ehelicher Treue nicht nur scheitern, sondern oft auch zerbrechen.

Hier nützt es nichts, mit mahnendem Zeigefinger auf das Eheversprechen zu pochen, das man sich vor einigen Jahren oder Jahrzehnten gegeben hat. Gewiss waren die Allermeisten damals voll guten Willens, aber innere und äussere Umstände haben zum Scheitern dieser Liebesbeziehung geführt. Niemand darf sich anmassen, diese Menschen zu verurteilen. Das ist Sache Gottes und er sieht viele Dinge und Ereignisse ganz anders als wir Menschen. Er will in erster Linie Barmherzigkeit (Mt 9, 13), sagt Jesus.

Vor allem braucht es auch Barmherzigkeit gegenüber Menschen, die in schwierige, komplexe Situationen geraten: wenn Ehen zerbrechen, Paare sich trennen und die ehemaligen Partner einen Neuanfang in einer neuen Beziehung suchen. Die Barmherzigkeit Jesu besteht darin, dass er sich die Klage der Leidenden anhört und die Menschen so annimmt, wie sie sind.

Die Begegnung mit Jesus wirkt heilsam. Wer das am eigenen Leibe und an der Seele erfahren hat, wird fähig, selbst barmherzig zu sein. Wer meint, er könne mit dem Finger auf gescheiterte Menschen zeigen, möge sich an das Wort von Papst Franziskus erinnern, dass es auch im Zusammenhang von Ehe und Familie und deren Scheitern notwendig sei, «*vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füessen zu streifen*» (vgl. Ex 3, 5). Das hilft, damit unsere Familien zwar «*nicht immer heile Welt sind, aber manchmal heilig*».

Paul Martone



Foto © Poss



Zum Fest des hl. Antonius am 13. Juni

Heiliger Antonius, voller Vertrauen und gestärkt von der Gewissheit, dass wir nicht umsonst zu dir beten, nehme auch ich meine Zuflucht zu dir, denn du bist ein mächtiger Fürsprecher vor Gott.

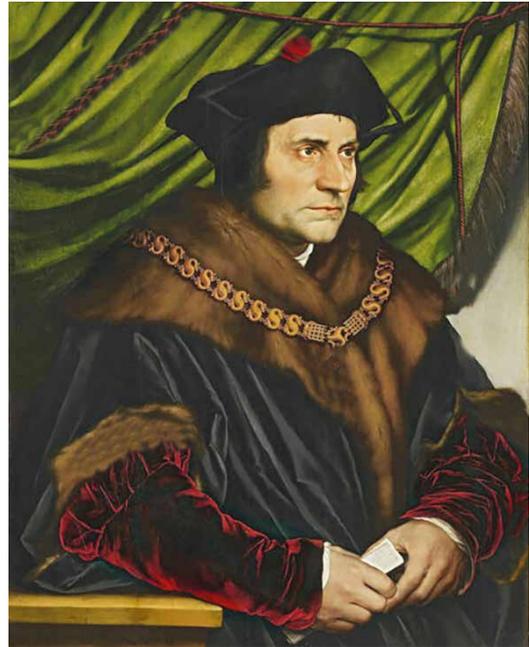
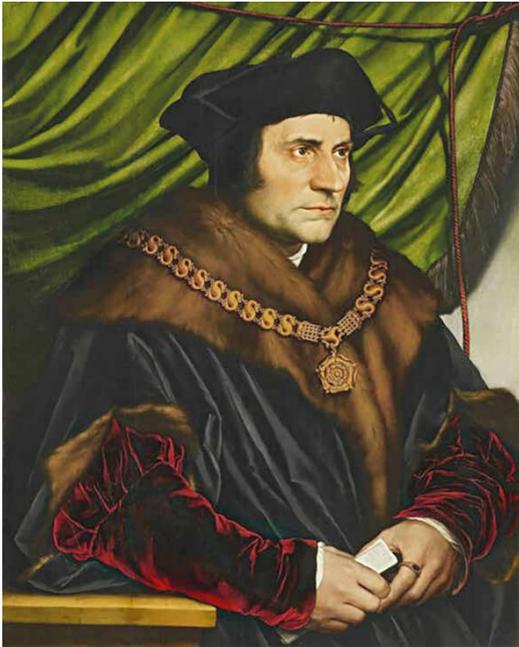
Du, der ein Leben des Evangeliums geführt hast, komme mir zu Hilfe und bestärke meinen Glauben und meine christliche Hoffnung; du, Prediger der Botschaft der Menschenliebe, wecke in allen Menschen den Wunsch nach Frieden und Brüderschaft: Du, Schutzpatron der Armen und Leidenden, hilf den Armen und den Verlassenen.

Segne meine Arbeit und meine Familie, halte fern von meinen Angehörigen Krankheiten und alle Gefahren für Leib und Seele. Gib, dass ich auch in Stunden der Prüfung und des Leides stark bleibe in meinem Glauben und in der Liebe zu Gott. Amen.

<https://www.santantonio.org/de>

Antoniusstatue in Rapperswil, Foto © Sr Catherine





Diese beiden Bilder sind nicht identisch. Beim Bild rechts haben sich insgesamt sechs Fehler eingeschlichen. Schauen Sie genau hin und überlegen Sie, was sich im Vergleich zum linken Bild geändert hat.

Thomas More war der Sohn eines Richters. Geboren am 7. Februar 1478 in London, gestorben am 6. Juli 1535 ebendort. 1501 schloss er sein juristisches Studium in Oxford ab.

Der erfolgreiche Rechtsanwalt wurde 1504 Parlamentsmitglied und gründete eine Familie. More machte sich einen Namen als Undersheriff (Richter) von London sowie als Rechtslehrer, weltweit besonders aber als Humanist, Satiriker und Schriftsteller.

König Heinrich VIII. förderte Mores Karriere, schlug ihn 1521 zum Ritter und liess sich von ihm bei einer Schrift gegen Luther helfen, die ihm und allen englischen Monarchen nach ihm den päpstlichen Ehrentitel «Verteidiger des Glaubens» eintrug.

1529 wurde More Lordkanzler, weil sein Vorgänger die Annullierung der Ehe des Königs nicht zuwege gebracht hatte. Als Heinrich VIII. die Lösung der englischen Kirche von Rom betrieb und von den Geistlichen seine Anerkennung als Kirchenoberhaupt verlangte, trat More aus gesundheitlichen Gründen von seinem Amt zurück.

1534 verlangte das Parlament von allen Inhabern öffentlicher Ämter, die Kinder aus Heinrichs zweiter Ehe als legitime anzuerkennen. Diesen Eid verweigerte More als Mitglied des Oberhauses, weil ihn sein Gewissen an die Unauflöslichkeit der Ehe band und weil er den Zugriff des Königs auf die Rechte der Kirche als unrechtmässig ablehnte; er wurde gemeinsam mit Bischof John Fisher von Rochester eingekerkert, des Hochverrats angeklagt und zum Tode verurteilt. Am 6. Juli 1535 wurde er enthauptet.

1886 wurde er gemeinsam mit dem Märtyrerbischof John Fisher seliggesprochen, von dessen Todesdatum, am 22. Juni, der gemeinsame Gedenktag rührt. 2000 erklärte Papst Johannes Paul II. ihn zum Patron der Regierenden und der Politiker. (Bistum Augsburg)

Werden Gebete erhört?

Ob Gebete erhört werden, liegt bei Gott. Deshalb bittet König Salomo Gott darum: «Auch Fremde, die nicht zu deinem Volk Israel gehören, werden wegen deines Namens aus fernen Ländern kommen ... und in diesem Haus beten. Höre sie dann im Himmel, dem Ort, wo du wohnst, und tu alles, weswegen der Fremde zu dir ruft. Dann werden alle Völker der Erde deinen Namen erkennen» (1 Kön 8,41f).

Dieses Gebet bei der Weihe des Tempels in Jerusalem öffnet den Zugang zum Gott Israels für alle Menschen. Jeder darf kommen und beten. Zugleich weist Salomo darauf hin, dass es Gottes eigenes Interesse ist, Gebete zu erhören. Denn die Menschen werden Gott erkennen, wenn er ihnen hilft. In Psalm 50,15 stimmt Gott dieser Schlussfolgerung zu, indem er verkündet: «Rufe mich an am Tag der Not; dann rette ich dich und du wirst mich ehren.»

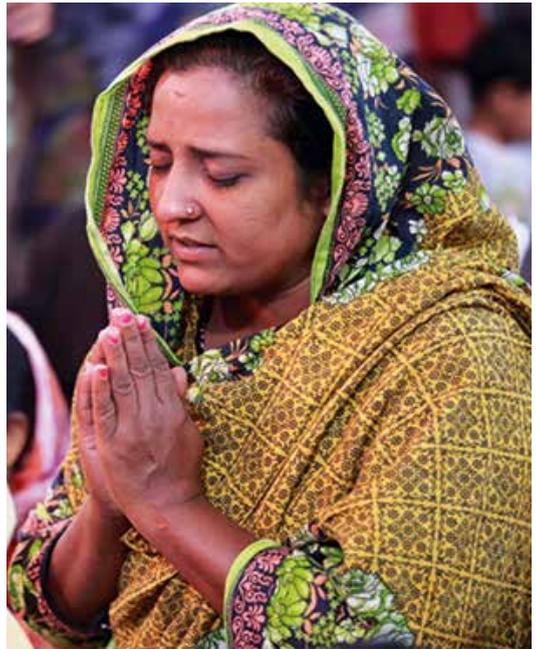
Das Psalmwort macht deutlich, warum Gott Gebete erhört. Gott will Ehre. Ehrung Gottes meint gelungene Beziehung zu ihm. Gott will gelungene Beziehung auch zwischen den Menschen. Dazu erschafft er Leben. Dazu erweckt er Liebe.

Leben und Liebe können aber unbehaglich sein! Zum Leben gehören Abenteuer. Zum Leben gehören Krankheit und Sterben. Ausserdem kann es unglückliche Liebe geben. Lebendiger zu werden, zu wachsen, bringt schon im körperlichen Bereich des Sports Anstrengung und manchmal Schmerzen mit sich. Aus verkrusteten Lebensweisen auszubrechen, mag verwirren und verletzen, aber es kann frei und lebendiger machen.

Wer erwartet, dass Liebe immer vergnüglich ist, wird sicher enttäuscht. Lieben kann bedeuten, vor allem zu empfangen, weil man vielleicht pflegebedürftig ist oder mittellos. Wenn es jedoch Gottes Anliegen ist, liebevolle Beziehung zu verbreiten, sind die Menschen,

die Liebe empfangen, ebenso wichtig wie jene, die Liebe schenken.

Werden Gebete erhört? Meiner Erfahrung nach ja! Aber oft anders als die Betenden es erwarten. Grundlage jeden Gebets ist die Vaterunserbitte: «Dein Wille geschehe!» Im Nachhinein mag das Unbehagliche, das man nicht erbeten und doch geschickt bekommen hat, als Anstoss zum Aufwachen oder als Aufbruch zur Liebe gewürdigt werden.



Wichtiger als für sich selbst zu beten, ist es deshalb, für andere zu beten. In der Öffnung für die Anliegen anderer stimmen die Betenden ein in das Anliegen Gottes, gelungene Beziehung zu wecken. Salomo macht es vor, er betet für Ausländer. Mit anderen im Gebet solidarisch zu sein, verwirklicht Beziehung und ist Ausdruck von Lebendigkeit und Liebesfähigkeit.

kath.ch/Hans Ulrich Steymans – Foto: Kirche in Not

Terror, Corona, Cholera: Mosambiks Norden blutet

«Weitgehend unbeachtet von der Weltöffentlichkeit spielt sich in Mosambik eine humanitäre Katastrophe nach der anderen ab.»

Seit 2017 wird Mosambik von dschihadistischen Angriffen überrannt. Die eigentlichen Absichten der Terroristen liegen im Dunkeln, Beobachter vermuten eine Mischung aus wirtschaftlichen, politischen und religiösen Interessen. Augenzeugen berichten US-Medien zufolge von Massenhauptungen und unvorstellbarer Gewalt gegen die Zivilbevölkerung.

Während der dschihadistische Terror sich in der Region im Grenzgebiet zu Tansania immer weiter vorwärts frisst und das Flüchtlingselend vergrößert, wird das Land aktuell von der Corona-Pandemie gebeutelt. «War die erste Welle noch vergleichsweise glimpflich verlaufen, sind die Zahlen der Infizierten seit Januar stark angestiegen. Die stark steigenden Todeszahlen sind besorgniserregend», sagt der Projektreferent von «Kirche in Not (ACN)». Dazu kommt, dass sich Cholera-Infektionen weiter ausbreiten – eine Folge der katastrophalen hygienischen Zustände in den Flüchtlingscamps, in denen der Zugang zu sauberem Wasser fehlt.

Mehr als 600 000 Menschen auf der Flucht

In der Hauptstadt der Provinz Cabo Delgado und den umliegenden Gemeinden haben hunderttausende Flüchtlinge aus dem Norden des Landes Zuflucht gefunden. UN-Angaben zufolge waren bis Ende 2020 fast 670 000 Menschen auf der Flucht.



Von den 17 Distrikten der Provinz Cabo Delgado wurden mittlerweile neun angegriffen.

Die Gewalt trifft die ganze Gesellschaft, nicht nur die Christen, berichtete Schwester Aparecida: «Es werden muslimische wie christliche Einrichtungen angegriffen. Wir Christen sind nicht das Hauptziel der Aufständischen.»

Dennoch leidet auch die Kirche massiv unter den Folgen der Gewalt, schilderte die Ordensfrau: Mehrere Kirchen seien vollständig zerstört worden; sechs der insgesamt 23 Pfarreien des Bistums Pemba sind verwaist – die Lage ist zu unsicher, die meisten Gläubigen geflohen. Dennoch kümmern sich an einem der verlassen Pfarrrorte eine Schwester und ein junger Pfarrvikar um die Menschen, die selbst zur Flucht zu arm sind.

Priester und Ordensleute kümmern sich um Flüchtlinge

«Mittlerweile hat die Regierung begonnen, die Flüchtlinge aus Pemba auf andere Orte in der Region umzusiedeln. Viele kommen privat unter, andere in neuen Flüchtlingsiedlungen», beschreibt Ulrich Kny die Situation. Die meisten Priester und Ordensschwestern aus den Kampfregionen seien mit ihren Gläubigen geflüchtet. «Sie versuchen nun dort, wo sie untergekommen sind, die Seelsorge unter den Flüchtlingen aus ihren Gemeinden fortzusetzen, und werden dabei von den kirchlichen Mitarbeitern vor Ort nach Kräften unterstützt.»

Weil trotz internationaler Hilfen eine akute Nahrungsmittelknappheit herrscht und viele Menschen Hunger leiden, hat «Kirche in Not (ACN)» eine Nothilfe von CHF 175 000 zur



Verfügung gestellt. «Dank dieser Unterstützung können die Priester und Ordensleute vor Ort Lebensmittel an die Flüchtlinge verteilen», berichtet Kny. Ein weiteres Projekt widmet sich der psychosozialen Begleitung der Flüchtlinge, von denen die meisten nach dem unvorstellbaren Leid durch den Terror und durch die Flucht stark traumatisiert sind. Inzwischen wurden in Pemba über 120 pastorale Mitarbeiter und Freiwillige psychologisch geschult.

Über die Nothilfe hinaus finanziert «Kirche in Not (ACN)» in Mosambik Existenzhilfen für Priester und Ordensleute und die Ausbildung von Seminaristen und Ordensschwestern, den Ausbau der kirchlichen Infrastruktur, die kirchliche Medienarbeit und anderes mehr.

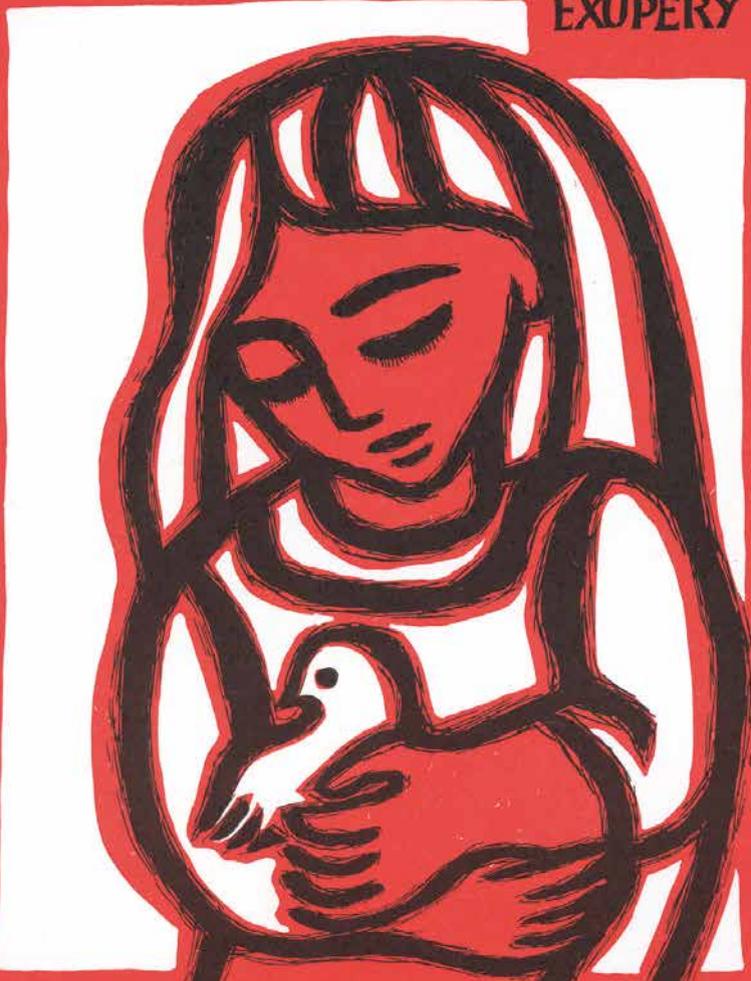
Kny erklärt: «Die Kirche in Mosambik ist ein Anker der Hoffnung und der Nächstenliebe in einem Meer von Leid und Gewalt. Darum hat das Land für uns Priorität. Jede Unterstützung lindert das Leid der geschundenen und entwurzelten Menschen.»

Kirche in Not

Cysatstrasse 6, 6004 Luzern,
Telefon 041 410 46 70
info@kirche-in-not.ch; www.kirche-in-not.ch
Konto PC 60-17200-9;
IBAN 55 0900 0000 6001 7200 9

DU BIST VERANTWORTLICH
FÜR DAS, WAS DU DIR
VERTRAUT GEMACHT HAST.

EXUPÉRY



Kunstverlag Maria Laach Nr. 2919

OPTIMISTEN WANDELN AUF DER WOLKE, UNTER DER DIE ANDERN TRÜBSAL BLASEN.



Treffen sich zwei Taschendiebe. «Na, wie geht's?»
– «Wie man's nimmt!»



Welchen Beruf Jesus gehabt hat? Student natürlich – bis dreissig daheim gewohnt und wenn er was getan hat, war's ein Wunder.



Ein Geistlicher fragte während eines Sturmes den Steuermann: «Glaubst du, dass das Schiff in Gefahr ist?» Der Steuermann nickte bedenklich: «Hochwürden, wenn der Sturm nicht nachlässt, sind wir alle in einigen Stunden im Paradies.» Der Kaplan schlug entsetzt ein Kreuz: «Gott bewahre uns davor!...»

Um den Kindern aus eigener Erfahrung Beispiele für die Rechtschaffenheit und Ehrlichkeit zu geben, erzählt der Lehrer: «Als ich in eurem Alter war, kam ich einmal an einem verlassenen Obstkarren vorbei. Niemand war auf der Strasse. Schon hielt ich eine der verlockenden Birnen in den Händen. Rasch lief ich mit der Frucht um eine Hausecke und wollte sie verzehren. Doch kaum hatte ich meinen Mund mit ihr in Berührung gebracht, als mich ein eigenartiges Gefühl erfasste. Ein merkwürdiger Schauer lief mir über den Rücken. Schnell rannte ich zum Karren zurück, um die gestohlene Frucht wieder an ihren Platz zu legen. Dann atmete ich befreit auf! Wer kann mir nun sagen, was mich veranlasst hatte, die Birne zurückzubringen, nun Thomas?» – «Sie hatten eine faule erwischt, Herr Lehrer!»



Was ist ein Kleingläubiger? Jemand, der um Regen bittet und das Haus ohne Regenschirm verlässt.



Ein Kapuziner und ein Jesuit fahren zusammen im selben Zugabteil. Der Jesuit sagt mit Blick auf den roten Bart des Mönchs: «Man sagt, Judas Iskariot habe einen roten Bart gehabt...» – Antwortet der Kapuziner: «Das weiss ich nicht, aber eines steht jedenfalls fest, er war in der Gesellschaft Jesu!...»



War Jesus verheiratet? Ja, denn es steht geschrieben: «Er ging in die Wüste und eine lange Dürre folgte ihm...»



Eine Frau kommt zu einem Pater und bekennt: «Ich schaute heute morgen in den Spiegel und fand, dass ich sehr schön aussehe! Ist das Sünde?» Darauf schaut der Gefragte die Dame etwas genauer an und erklärt: «Nein, Irrtum ist keine Sünde!»